HOHEWARTE

GUTACHTEN VON KÜNSTLERN UND GEWERBLERN

(FORTSETZUNG AUS HEFT 19 DER STREITFRAGEN IM DEUTSCHEN KUNSTGEWERBE)

HERR ARCHITEKT EMIL HÖGG, DIREKTOR DES GEWERBE-MUSEUMS IN BREMEN, SCHREIBT:

ZU DER EINGABE DER INDUSTRIELLEN

Mit dem Eindringen der selbständigen Künstler in das Kunstgewerbe wurde dem kunstgewerblichen Fabrikanten, das heißt dem vorwiegend nur kaufmännisch, in den seltensten Fällen künstlerisch begabten und ausgebildeten Industriellen ein Gebiet streitig gemacht, auf dem er bisher absoluter Herrscher gewesen war. Es war, vom Standpunkt dieser Herren aus gesprochen, natürlich ein idealer Zustand gewesen, solange sie noch ihren Geschmack dem Publikum als den jeweiligen Modestil, dem schlecht bezahlten und rechtlosen, kunstgewerblichen Zeichner als Gesetz vorschrieben und sowohl den großen materiellen Gewinn, als die Ehren- und goldenen Medaillen ungeschmälert für sich einheimsen durften. Daß vom höheren Standpunkt aus diese Handhabung des Kunstgewerbes ungesund war und zu dem völlig impotenten Stilrundlauf führen mußte, ist längst anerkannte Wahrheit, ebenso, daß erst mit dem Auftreten des selbständigen Künstlers eine Wiedergeburt des deutschen Kunstgewerbes eingeleitet wurde. Es war vorauszusehen und ist eigentlich selbstverständlich, daß die Industriellen – wenigstens die rückständigeren Elemente darunter – sich gegen diese Entwicklung zur Wehr setzen würden, – aber nicht vorauszusehen war gewesen, daß dieser Kampf von seiten der Industriellen mit so ungeschickten Waffen, wie mit der Eingabe an die Regierung, geführt werden würde. Es wird doch wohl keine Staatsregierung zu finden sein, die so verblendet wäre, das unter allgemeinem Staunen der Kulturvölker plötzlich zu ungeahnter Blüte sich emporhebende deutsche Kunstgewerbe nur deshalb auf sein früheres minderwertiges Niveau zurückzuschrauben, weil ein paar Hundert Großindustrielle darüber entrüstet sind, daß sie hinfort nicht mehr die unumschränkten Gewalthaber auf dem Gebiete des Kunstgewerbes sein sollen, sondern daß sich die Künstler bisher allerdings ihre Zeichenknechte als gleichberechtigt neben sie stellen. Der Versuch, die Sache so darzustellen, als leide die Industrie pekuniär unter der Entwicklung »in nicht vorauszusehendem Umfang«, ist nur ein wenig glückliches Manöver und durch die tatsächlichen Verhältnisse bereits gekennzeichnet. Man denke nur an den Aufschwung der weitblickenden Darmstädter Kunstgewerbeindustrie von dem Augenblick an, da sie auf die Ideen der Künstlerkolonie einging; – an die Leistungen des Hohenzollernkaufhauses, der Häuser Wertheim und Ball in Berlin, mit ihren von Künstlern geleiteten, von Künstlern entworfenen modernen Räumen, und an so viele andere, die statt nach Staatshilfe zu schreien, das Gesunde der Entwicklung erkannt und aufgefaßt haben. Diese Entwicklung führt ja doch nur zu einem besseren, anerkannten und damit exportfähigen deutschen Kunstgewerbe an Stelle des bisherigen vom Ausland verachteten. Nicht eine Schädigung unserer Industrie ist zu erwarten, sondern ein gewaltiger Aufschwung. Auch kann es keinem Künstler einfallen, diesen Aufschwung nun in derselben Weise für sich allein auszunutzen, wie es bisher die Industrie getan hat. Gleichberechtigt und angesehen wird neben ihm die Industrie stehen, deren Leistungen ja doch auch in Dresden, in Darmstadt und wo sonst sie künstlerisch Gutes gut ausgeführt vorzeigen konnte, volle Würdigung neben denen des Künstlers gefunden haben.

Besonders unerfreulich wirkt der als Nachsatz der Eingabe angehängte Versuch, die Lehrwerkstätten zu diskreditieren. Während in ganz Deutschland durch unsere Kunstgewerbeschulen ein neuer frischer Hauch geht, und alle Einsichtigen das Ziel des Unterrichts darin erkannt haben, dem Schüler an Stelle der Papierweisheit die Vertrautheit mit dem Material und dem greifbaren Gegenstand zu bieten, wollen die Herren also auch diese Entwicklung unmöglich machen – und weshalb? Es fällt wirklich schwer, zu glauben, daß es ihnen mit dem angegebenen Grund – »schadenbringende Konkurrenz« von seiten dieser Lehrwerkstätten – Ernst sei! Wer den Betrieb solcher Werkstätten und ihre durch das Arbeitermaterial, die Arbeitsweise und den Zweck der Arbeiten bedingte geringe Leistungskraft einigermaßen kennt, wird lachen über die unbegründete Angst vor dieser Konkurrenz, oder empört sein über eine so unbekümmerte Selbstsucht. Sollte wirklich an einem Platz, an dem Werkstätten eingerichtet sind, den ansässigen Industriellen der eine oder andere Auftrag entschlüpfen – wie gering wäre dieses Opfer im Vergleich zu dem gewaltigen Vorteil, den eben diese Industrie aus dem wertvolleren Menschenmaterial zieht, das ihr aus den Lehrwerkstätten zufließt!

Einer einsichtigen Regierung wird also nichts übrig bleiben, als die Industriellen wider ihren Willen dadurch zu ihrem Glück zu zwingen, daß sie ihren Wünschen nicht Folge gibt. □

Bremen, den 16. August 1906 (gez.) EMIL HÖGG

HERR ARTHUR LANGE, INHABER DER FIRMEN ARTHUR LANGE UND BERNHARD LANGE, SCHREIBT:

Ich halte dafür, daß Industrie, Handel und Handwerk nur in dringenden Ausnahmefällen behördliche Maßnahmen erbitten sollen, weil die Gesetzgebung auf gewerblichem Gebiete bisher ohnehin allzu schaffensfreudig gewesen ist. Soweit aber genannte Faktoren verlangen, daß die Machtmittel des Staates den Künstlern und den einzelnen Ihnen liierten industriellen Werken nicht allzu einseitig zugute kommen möchten, kann man Ihnen nicht unrecht geben. □

Da nun aber in der Beschaffung von Wohnungseinrichtungen, also auch in ihrer Herstellung und ihrem Vertriebe, ein Umschwung sich angebahnt und teils schon vollzogen hat, und zwar nicht nur in Sachsen, so muß jede Förderung solcher nicht aufhaltbaren Bewegung nur begrüßt werden, selbst wenn sie einzelnen oder einzelnen Erwerbsgruppen für den Augenblick Nachteile bringen sollte. Eben diese genugsam bekannte Bewegung hat durch die III. Deutsche Kunstgewerbeausstellung eine beabsichtigte starke Hilfe erhalten und damit auch durch die Regierung, welche die Ziele der Ausstellung durchaus billigte und förderte.